

# Gemeindepastoral – christliche Sozialformen im Wandel

SoSe 17 Prof. Müller

+ **Pflichtlektüre!!!!!!**

## I. Herausforderungen

### 1. Welchen Stellenwert hat die Gemeindepastoral heute?

→ Gemeinde ist besser als ihr Ruf → Potential nüchtern sehen!

#### 1.1. Von der Gemeindegeliebtheit zur Gemeinde-Skepsis

- Mitte der 60er und 70er kommt es zur Gemeindegeliebtheit mit dem Slogan: „Wer mitmacht erlebt Gemeinde“
  - *Dieser Slogan insinuiert*: Überschaubare Gemeinschaften mündiger Christen brechen die anonymen Pfarrstrukturen auf und treten an ihre Stelle. Aktiv gestalten.
  - Zentrale Bezugsgröße war nicht mehr die hierarchisch gegliederte Kirche, sondern der überschaubare Nahraum einer Gemeinde, die eher nach dem Modell der Großfamilie gedacht war.
  - „Gemeinde“ wurde damals zur Hoffnungsträgerin einer sich erneuernden Kirche. Es winkte das Versprechen einer Kontrasterfahrung, und zwar in doppelter Hinsicht:
    - Im Kontrast zu einem vorkonziliaren Kirchenbild
    - im Kontrast zur Außenwelt und ihren Zweckrationalitäten, von der sich die Gemeinde als lebendige Gemeinschaft abzugrenzen suchte.
  - Woran zeigt sich die Lebendigkeit?
    - Tätigkeit und Teilnahme
    - Ehrenamtliche Helfer → Helferfest
    - Monopolstellung von Pfarrer durchbrechen → Gemeinde auf mehrere Schultern verteilen
  - Probleme:
    - „mitmachen“ wurde zum Selbstzweck: nur Mitmachen aber Inhalt fehlte; Vereinsmayerei
    - Viele sollten mitmachen, wer sich zurückzieht wurde negativ gesehen (teils sogar ausgegrenzt)
    - Leitungsverantwortung lag letztlich beim Pfarrer und hängt von dessen gutem Willen ab
- Herbert Haßlinger: zur Blendformel:
  - Gemeinde: auf Augenhöhe kommunizieren und letztlich, wenn es darauf ankommt Hierarchie
  - Haßlinger sieht hier einen demokratischen Anstrich, der aber nicht überall galt
  - Es wurde vorschnell von Gemeinde als Gemeinschaft gesprochen
- Aachen: GGG (Gemeinschaft geistiger Gemeinde)
  - Gemeinde als Beheimatung
  - Vgl. Koinonia und Communio
  - Bistum als Gemeinde
  - Kirche mehr als andere Vereinen etc. !?
    - Dauerhaftes Beziehungsnetz mit dauerhafter Stütze
  - Kann Gemeinde das einlösen oder ist dies utopisch?
    - Vielleicht auch nur hin und wieder in Kontakt mit Gemeinde kommen würde somit schwer bis nicht funktionieren, da es eine Überforderung von Personen darstellt
- Primäre und sekundäre Gruppen

- Mit *Primärgruppen* sind Beziehungsnetze mit engen persönlichen Bindungen gemeint, die für die Identitätsbildung und Sozialisation wichtig sind. Sie gewähren Rückhalt und sozialen Schutz. In ihnen werden Werte und soziale Normen vermittelt. Die Kernfamilie ist ihr klassischer Ort, aber auch der Freundeskreis.
- In *Sekundärgruppen* schließen sich Menschen zusammen (bzw. werden zusammengeschlossen), um eine Aufgabe oder Funktion zu erfüllen – etwa in einem Arbeitskreis oder in einem Kollegium.
  - Eher Zweckgemeinschaft wie z.B. Katechetengruppen, dort ist Freundschaft nicht immer garantiert
- Es gibt Mischformen und fließende Übergänge.
- Nicht Gemeinde als Ganzes!!! Es sind keine Familien- oder Freundeskreise!
  - Müller gegen den Begriff der Pfarrefamilie (suggeriert zu viel Nähe)
- Schon damals überzogen; K. Lehmann: Engführung
- Positiv: wenn man sich engagiert
- Negativ: was, wenn es nicht geht sich zu engagieren?
- 1:
- 2: kleine Herde
- 3: überfordern des christlichen Ideals → Harmonie
- 4: Gemeinde als Kontrastgesellschaft zu sehen als Gefahr (wird schnell zur Euphorie)!! Dagegen sah das II. Vaticanum Kirche in der Gesellschaft (EINHEIT!!)
- Gemeindegewissnis, da die Euphorie einbricht:
  - Im Kontext individuell-religiöser Selbstbestimmung entscheidet der Einzelne selbst darüber, ob und inwieweit er auf Angebote der Gemeinde zurückgreift. Ein selektives Verhältnis zur Gemeinde widerspricht jedoch einem früheren Gemeindeideal, sich ganz in ihr zu engagieren.
  - Der Anspruch eines verbindlichen Gemeindelebens lässt sich mit dem beruflich vorgegebenen Zeitplan heutiger Menschen nicht immer leicht vereinbaren z.B. Schichtdienst.
  - Die Idee eines Engagements in der Gemeinde vor Ort missachte die moderne Mobilität (örtliches Engagement kontraproduktiv, da gesellschaftlichen Gruppen entgegensteht).
  - In den Gemeinden sind nur Menschen bestimmter Milieus präsent, was faktisch eine Exkulturation aus dem Plural moderner Lebensstile bedeutet. Aber wollen sich Gemeinden wirklich vorbehaltlos für alle öffnen? Können sie es überhaupt? Z.B. Sinus-Milieu-Studien
  - Ein schwerwiegender Vorwurf: Die diakonische Dimension ist oft unterbelichtet.

#### → Argumente die gegen die Gemeinde sprechen

- Z.B. temporäres Engagement, Orte (Citypastoral) → Hingehen
- Trotzdem besitzt das Sozialforum Gemeinde einen guten Ruf
- „Der Ruf der Pfarrgemeinden im katholischen Kirchenvolk ist besser, als es viele Stimmen in der deutschsprachigen Pastoraltheologie vermuten lassen.“
  - Gemeinde kommt vielen menschlichen Bedürfnissen entgegen

### 1.2. Zur katholischen „Entdeckung“ der Gemeinde-Theologie

- Unmittelbar nach Konzil Gemeindegewissnis stark
- Gemeinde in Deutschland stark evangelisch geprägt; aber Gemeinde auch auf kath. Seite vor II. Vat. (20er Jahre Gemeindehelferin / 30er Jahre Pfarrgemeinde)
  - Zeigt, dass der Gemeindebegriff schon zuvor existierte
- Eigentlicher Ursprung geht aber auf Luther zurück: Kirche als Begriff sah er negativ und als Projektionsfläche für alles, was mit der Institution verbunden war.

- Daher greift der den für ihn positiven Begriff Gemeinde auf:
  - Die Ortsgemeinde ist Gemeinde Jesu Christi durch die Verkündigung des Evangeliums
- Die Kath. Begriffe waren hingegen v.a. Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft und erst im 20. Jh. kam auch der Begriff der Gemeinde auf
- Emil Sulze aus Chemnitz: seine Gemeindevorstellung
  - 3000-5000 Menschen
  - Gegenseitige Seelsorge und Liebestätigkeit (Martyria und Diakonia)
  - Kulturelle Freizeitgestaltung
  - Evangelisches Milieu
- Ferdinand Klostermann (1907-1982)
  - 72-77 Pastoralprofessor in Wien
  - Steht für den Gemeindebegriff und macht ihn nach dem II. Vatikanum besonders stark
  - In 60er Jahren: Säkularisierung der Auflösung der kath. Sozialisation
    - In Pfarrei: viele lebendige Zellen (Gruppen) → Pfarrei wird damit lebendiger
    - Kirchenbesuch wird mit mehr Mitgliedern nimmt ab → bis 3000 kath. gut / städtische sollen nicht zu groß werden
    - Z.B. Essen: im Umkreis von 750 m immer eine Kirche, so auch in Mannheim – heute auch das Problem, dass es zu viele Kirchen sind
    - Gemeinde beginnt die Pfarrei abzulösen, wodurch der Zwitter „Pfarrgemeinde“ entsteht
- In Zukunft wird die Pfarrei nicht mehr deckungsgleich sein mit der Gemeinde, da die pastoralen Räume größer werden: Auslaufmodell Pfarrei = Gemeinde
- Neue Formen sollen gefunden werden aber nicht auf Kosten der Tradition
- Zielsetzung neu sehen und weiterentwickeln (wie können neue Formen aussehen?)
  - Es geht darum, die Gemeinde in ihrer bleibenden theologischen Dignität wertzuschätzen, sich ihrer Zielsetzung vor Ort je neu zu vergewissern (damit die Praxis nicht zum blinden Selbstläufer wird) und ihre Praxisformen auf ihre Zeitgemäßheit abzuklopfen bzw. sie auf Zeitgemäßheit weiterzuentwickeln.
  - Neben der Gemeinde sind den Bedürfnissen der Menschen entsprechend auch nicht-gemeindliche kirchliche Praxisformen als wertvoll einzuschätzen und zu fördern. Gegebenenfalls sollten auch mutig neue Sozialformen entwickelt werden.
- 70er/80er Gemeindemodelle (z.B. Zulehner)
  - Auch TZI  
aus den Gemeinden sind Teile von größeren Strukturen geworden
  - Integrierte Gemeinde (Ratzinger)
    - Still geworden um den Ansatz
    - Kirche als Kontrastgemeinschaft: geprägt von Gemeinde
  - Bad Tölzer Ehepaar: leben wie in der Bibel: Integrationshäuser (Familien und Einzelne)
    - Glauben faszinierend vorleben
    - Finanziell unabhängig bleiben
    - „weltliches“ Kloster
    - Z.B. Geshake und Lohfink (Tübingen)  
Rudolf Pesch (NT-Freiburg), hat mit 47 Jahren seine Professur an den Nagel gehängt
  - Pfarrgemeinde in Diözesankonzepte übergegangen
- Mut zum Experiment durch Gemeindemodelle, sie zu aktualisieren und präzisieren

### 1.3. Gemeinde-Modelle – nur eine Episode?

### 1.4. Wie viel christliche Gemeinschaft braucht ein Christ?

- Geschichte: Freund von Müller: Priester:  
dessen Bruder: Berufliche Praxis, Godi, Etc.
  - Authentisches Christsein orientiert sich an 5 Kirchengeboten (?), nicht an Gemeindezugehörigkeit
    - Setzt rel. Mündigkeit voraus
  - Auch Ehe und Familie als ekklesiologisch gedeutet
    - Ekklesiologia: Kirchlein im Kleinen
    - Christliche Familien schon Vollzug von Gemeinde
    - Gegen Binnenkirchliche Gemeindefixierung, darf außerchristliches Leben nicht außer Acht gelassen werden.
    - Wenn jmd. Fragen wo engagieren, ob es evtl. auch ein gesellschaftliches Dasein → Kirche in der Gesellschaft dasein
    - Breite an gesellschaftlicher Möglichkeit: z.B. christliche Weltgestaltung (vorherige VL)
    - Einbringen und versuchen etwas zu ändern
    - Neue Soziale Netzwerke: eigene Formen, die nicht in trad. Gemeindefunktion funktionieren: z.B. Twittern des Papstes
      - Ersetzen zwar keinen Face-to-face- Kommunikation
      - Aber auch in Netzwerken Community/Gemeinschaft gelebt
      - Nicht ausblenden, sondern auch dort Präsent sein
- Pluralität macht es aus! (was passt für jeden einzelnen!?)

### 1.5. Ein grundsätzliches Ja zur Volkskirche

- Volkskirche und Gemeindekirche gegenübergestellt:
  - Gemeindekirche gilt als bessere Form
  - Keine Idealisierung von Volkskirche
- Was spricht für die Volkskirche?
  - Sie ist anschlussfähig an die Volk-Gottes-Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils. Als solche entwickelt sie einen Blick über die Einzelgemeinde hinaus auf die ganze Kirche in allen ihren Gliedern.
  - Eine Volkskirche hat idealerweise alle Menschen im Blick, für die sie da sein und sich verausgaben möchte.
  - Die Volkskirche vereinnahmt nicht vorschnell, sondern sie gibt Spielraum im Blick auf Nähe und Distanz, aber auch für verschiedene lebensgeschichtliche Situationen in ihrer Einzigartigkeit und Individualität.
  - Die Volkskirche zeigt eine flexible Präsenz in der Welt; sie schottet sich gegenüber der Gesellschaft nicht ab; sie sucht die Kommunikation, ist präsent und kann so auch missionarisch wirken.
  - Die Volkskirche hat eine besondere Affinität zur Volksfrömmigkeit, in der sich die Frömmigkeit einer Gesellschaft und Kultur auf je eigene Weise inkulturiert. Deshalb tut eine Pastoral gut daran, mit gewachsenen Formen der Volksfrömmigkeit behutsam umzugehen.
- 2. Vaticanum: universal gefasst
  - Nicht nur für kath. sondern für alle Menschen da sein!
  - Nicht vorschnell vereinnahmen:
  - Nicht gegen Gesellschaft abschotten!!!! Dort eben auch aktiv zu sein, nicht als Nische zu sein. Heute präsent sein (Diakonisch und missionarisch zu leben)

- Volksfrömmigkeit: Franziskus: eine Form der Inkulturation, daher auch Formen von Frömmigkeit zu pflegen, daran anknüpfen und es weiter zu entwickeln.
  - Z.B. St. Martinumzug (auch Werte damit verbunden), Erntedank, Fronleichnam
  - Weniger regelmäßig, sondern punktuelle Ereignisse → Eventhaftigkeit
  - Auch wenn es nicht so ansprechend ist es zu pflegen, ...
- Territorialprinzip als bewährtes Prinzip, um Menschen Anlaufstelle zu bieten

### 1.6. Parochiale und nichtparochiale Strukturen

- Parochiale und nicht parochiale Strukturen:
  - *Parochiale Strukturen* sind räumlich und damit durch Territorialität gekennzeichnet. Je nach Wohnort ist jemand einer bestimmten Pfarrei zugeordnet. Stehen z. B. Kasualien an, dann ist die Zuständigkeit klar geregelt.
  - *Nichtparochiale Strukturen* sind durch Freiwilligkeit und durch gemeinsame Lebenssituationen oder Interessen gekennzeichnet, wie z. B. Krankheit, Trauer, Studium, Single-Sein, Urlaub. Auch Orden, Geistliche Bewegungen und Verbände sind diesem Muster zuzurechnen.
  - Nichtparochiale Strukturen
    - Stärken: Differenziertes Eingehen auf Lebenslage
    - Veränderungen werden wahrgenommen
  - Gründe für beide: Was für jede Seite spricht
    - Für die nichtparochiale Seite spricht:
      - Kirche will Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen ein differenziertes Angebot machen
      - Abbau kirchlicher Monokultur
      - Entsprechung zur modernen Gesellschaft (Mobilität, Segmentierung)
    - Für die parochiale Seite spricht:
      - Ein wohnortnahes Angebot für wenig mobile Bevölkerungsgruppen machen
      - Im Widerspruch zur gesellschaftlichen Segmentierung den Wohnort als Heimat gestalten
      - Sicherstellen, dass Kirche erreichbar und vor Ort präsent ist
  - Monokultur: bestimmte Abläufe (Kirchenjahr etc. sind gesetzt) – bei nicht parochial anders (andere Formen und dadurch Flexibilität)
  - Bedürfnis, dass Heimatpfarrei: Geborgenheitsgefühl
    - Territoriale Formen für Kirche prägend gewesen
    - Pfarrei hat sich auch transformiert für die Zeitmäßigkeit
    - Gemeinde oder Pfarrei nicht unangefochtene Sozialform
- Auch Einzelereignisse und dauerhafte Struktur sinnvoll:
  - Z.B. übergeordnete Struktur kann auch hilfreich sein, z.B. Geschiedene, ...

## 2. „Zwischen Entkirchlichung und religiöser Persistenz“ – Religion und Glaube in Westdeutschland – Eigenstudium

Detlef Polak u.a.: Zwischen Entkirchlichung (Eigenstudium)

- Faktisch in den letzten Jahrzehnten der Priestermangel → Zusammenlegungen ohne Pastorkonzept
- Gesellschaftlichere Veränderungsprozess: Sinnstiftung etc. nicht mehr bei Kirche
  - Dabei auch Finanzen (Kirchenaustritte) : 1. Mal 70er
  - Priestermangel: seit 90er im freien Fall
    - Ca. 100 Eintritte wovon 50 geweiht werden (im Jahr in ganz Deutschland)
- Pastoralplanung: Langfristig, ausdifferenziert,
  - Was eine Pastoralplanung umfasst:
    - das pastorale Personal
    - die pastoralen Strukturen und Organisationsformen (z.B. aus 8 werden 1)
    - die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen (inkl. Der Prioritäten und Posterioritäten). (z.B. dienende Kirche, missionarische Kirche)
      - was kann man streichen, weil weniger wichtig als Streitpunkt
  
  - Sie basiert auf einer präzisen Situationsanalyse und ist längerfristig angelegt. Sie kann mit einer Leitbildarbeit einhergehen, die eine Verhaltensänderung intendiert. Hierzu gehört: Abschied nehmen von Vertrautem und sich auf Neues einlassen.
  
  - Wozu dienen Leitbilder?
    - haben eher programmatischen Charakter und sind kürzer
    - es gibt sie in unterschiedlichen Organisationen und Unternehmen
    - sie zeichnen die Aufgaben, das Profil, die Qualitäten und die Vision einer Organisation nach
    - intrinsische Funktion: sie orientieren nach innen (und dafür eintreten)
    - extrinsische Funktion: sie legitimieren nach außen und machen das Profil erkennbar
    - 
    - Transfer auf Kirche: Formale Übernahme, aber am Evangelium muss es sich orientieren (besonders die Visionen)
    - Gremien: Pastoralrat, Priesterrat, Dekanrat
    - Diözesansynode, Foren, ...
- Beobachtungen:
  - Prozess anstoßen: möglichst viele mitnehmen (Gremien, ...), aber auch nach der Beratung den Prozess umsetzen
  - Vertrauensbildende Maßnahme: Kompetenz berücksichtigen
  - Beteiligung darf kein Trick sein, sondern muss ernst genommen werden. Wenn etwas versprochen wird muss man auch dazu stehen
  - Oft ist von Kooperation die Rede, doch die Bistümer gehen je ihren eigenen Weg, noch nicht einmal die Kirchenprovinzen einigen sich auf gemeinsame Dinge, wie Bezeichnungen etc.

### 3. Signaturen der Gegenwart

#### 3.0. Pastoraltheologische Vorbemerkung

- Wurde der Aufbruch zur Neugestaltung genutzt?
- GS 1: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, ...“
  - Wo sind die Menschen und diese müssen wir wahr und ernst nehmen
- Voraussetzung: Menschen ernst und wahrnehmen und sozialanalytischen Blick
  - Aber es gibt auch gesellschaftliche Gründe
  - Soziale Entwicklungen: Ursachen liegen nicht nur bei Kirche

#### 3.1. Eine Situation des Übergangs

- Wir leben in einer Übergangssituation
  - Paul Michael Zulehner hat das „Miteinander“ geprägt: christentümliche Gesellschaft
  - Tendenz zur Entkirchlichung
    - Christliches Glaubenswissen wird weniger
    - Kirchliche Praxis nimmt ab
    - Die normative Kraft christlich-kirchlicher Werte schwindet
  - ➔ Dispersion des Christlichen, nicht des Religiösen
    - Religiosität außerhalb der Kirche
    - Megatrend „Spiritualität“
  - Von Vorrechtsstellung der Kirche zur Entkirchlichung
    - Glaubenswissen nimmt ab und Wissen schwindet
    - Müller: Christliche Werte bleiben trotzdem vorhanden
    - Kirchliche Sonderwege aber angefragt/kritisiert: z.B. Sexualmoral
    - Irreversibler Prozess: ohne weiteres kann an die 70er Jahre nicht angeknüpft werden
    - Epochenübergang
  - Ungleichzeitigkeit auch in Bistümern: z.B. Stadt – Land (z.B. Land einfacher KatechetInnen zu gewinnen; Selbstverständlicher, als in der Stadt), auch Ost-West
    - Die Unterschiede sind recht groß
  - Religiosität ist nicht die Kirchlichkeit:
    - Religiosität und Spiritualität wird meist bejaht, während eine Kirchlichkeit bzw. eine zugehörig fühlen zu einer Kirche meist verneint wird
- ➔ Pastorale Konzepte auch für unterschiedliche Entwicklungen des Bistums anwenden!!!  
in unterschiedlichen Kontexten je angemessen reagieren

- Ritualistische Dimension des Glaubens:
  - 5 Kirchengebote (KKK 2041ff.):
    - 1. Am Sonntag und den gebotenen Feiertagen der Hl. Messe andächtig beiwohnen und sich knechtlicher Arbeit enthalten.
    - 2. Die Sünden wenigstens jährlich einmal beichten.
    - 3. Wenigstens in der Osterzeit sowie in Todesgefahr die Kommunion empfangen.
      - z.B. Osterbildchen: eigl. Kontrolle, wer denn da war
    - 4. Die Fast- und Abstinenztage halten.
    - 5. Der Kirche in ihren Erfordernissen beistehen.
- 5 Kirchengebote wären traditionell die Antwort auf die Frage „Wie viel Gemeinde braucht ein Christ?“ gewesen.
- Glaubensintention
  - Christentum als Überzeugungsgemeinschaft/-gesellschaft
  - Faktisch von Mehrzahl aber als Dienstleistungsgesellschaft gesehen

- ⇒ Kluft zwischen den beiden Formen (teils auch finanzielle Argumente wie Kirchensteuer und deshalb eine Erwartungshaltung „Steht mir doch zu“)
- ⇒ Falls Dienstleistung vom Evangelium her gesehen wird und damit ein Dienst am anderen gemeint ist, dann ok; z.B. auch Professionalisierung in Bereichen wie Krankenhausesseelsorge etc.

### **3.2. Das Erbe der christentümlichen Gesellschaft**

- in der Gesellschaft prägte der Glaube
- nach Geburt kam die Taufe und dann Weitergabe durch Familie, Schule, Brauchtum
- in Sakramentenpastoral: Tauf- und Traugespräche erst mit den 70er Jahren
  - zuvor RU oft als Katechese zur Sakramentenvorbereitung gesehen
- Stärken einer christentümlichen Gesellschaft:
  - Grundsätzliche Offenheit für alle; keine exklusive Elitekirche
  - Unterschiedliche Formen des Engagements wurden akzeptiert; kein Perfektionismus
  - Gibt einer Vielfalt an Frömmigkeitsformen Raum
  - Kein gesellschaftlicher Rückzug der Kirche, sondern Präsenz des Glaubens
  - Menschen kamen mit dem Glauben in Berührung
  - Ein christlich geprägtes Ethos und Brauchtum regeln und prägen das Miteinander
  - Entlastende Funktion bzgl. der Sinnfrage
- Schwächen einer christentümlichen Gesellschaft:
  - Glaube nicht als freie Entscheidung des Einzelnen, sondern als kollektiver Sozialisierungsprozess
  - Sozialkontrolle (z.B. Exkommunikation)
  - Christliche Völker waren nicht unbedingt besser als andere und haben sich teilweise auch bekriegt (z.B. Deutschland gegen Frankreich)
- Neue und alte Wege gehen für die Glaubensvermittlung

### **3.3. Das Abschmelzen der konfessionellen Milieus**

- Abschmelzen im 19. Jh.
- z.B. im Arbeitermilieu
- Milieu hat gemeinsame Wertvorstellung, ...
- Auch Ehepartner sollten selber Konfession angehören (oft bis in die 50er)
- Sinus-Milieus:
  - Kirchen nicht mehr Milieu bestimmend
  - Max. gibt es eine Affinität von Milieus zum Christentum (z.B. Traditionsverbunden, ...)
- Auflösung: Karl Gabriel
  - Ökonomischer Entwicklungsprozess
  - 18.Jh.: Lebenswelt waren integriert: Arbeit, Freizeit und Familie fielen zusammen (z.B. Bauernhof)
  - 19 Jh.: Industrialisierung und damit die Differenzierung von Arbeit und Familie. Sie driften auseinander aufgrund ökonomischer Voraussetzungen (betrifft zu Beginn nur die Männer)
  - Später entstehen auch Kindergärten, was dies auch für die Kinder bedeutet
  - 50er/60er auch die Frauen gehen arbeiten
  - ➔ von der halbierten (Industrialisierung) zur vollendeten (50er/60er) Moderne
  - Für einzelne war diese Entwicklung ein Zugewinn an Freiheit, z.B. Rollenerwartung der Frau oder Sohn soll Beruf des Vaters übernehmen
  - Auf der anderen Seite: Traditionen vermitteln Halt, Sicherheit und können entlastend wirken → damit könnte auch etwas verloren gehen

- 50er/60er: Auflösung der konfessionellen Milieus; auch Lehrinhalte nicht mehr übernommen und Enttraditionalisierung (daher auch Priestermangel?)
- Kirche hat aber auch Hausgemachte Probleme wie den Missbrauchsskandal oder die Frauenfrage
- Kirche in unserer Gesellschaft
  - Deutsche Gesellschaft ist christlicher als uns bewusst ist; z.B. Caritas, Kirchensteuer, Glaubwürdigkeit
  - Sozialengagiertes Christsein ist nicht in der Krise
  - Altreligiöses Potential
- Krisengeschüttelt und bleibend in der Gesellschaft

### **3.4. Soziologische Begriffe der Gegenwartsanalyse unter dem Vorzeichen der Individualisierung**

- Enttraditionalisierungsprozesse, aber trotzdem gilt das Christentum noch als wichtiger, altruistischer Faktor für die Gesellschaft
- Gesellschaftliche Entwicklungen haben verschiedene Faktoren
- Individualisierung aktuell der Prozess, der besonders favorisiert wird
- Mehrere Faktoren sind laut Müller sinnvoll zu betrachten

#### **3.4.1. „Wahlbiographie“ und „Risikogesellschaft“ (Ulrich Beck)**

- Gegenwartsanalyse Deutschlands
- Seit 1983
- Individualisierung:
  - Ihr sind alle Mitglieder der Gesellschaft mehr oder weniger ausgesetzt, ohne sich ihr entziehen zu können.
    - Der Einzelne ist dafür verantwortlich seine Wirklichkeit und die Gesellschaft zu gestalten
    - Individualismus oft negativ geprägt
    - Eigene Entscheidung ohne besondere gesellschaftliche Drängung meint hingegen die Individualisierung
    - Betrifft alle Gesellschaftsgruppen
  - Folgen:
    - Traditionelle Sozialbindungen verlieren an Bedeutung.
    - Die Optionen der Individuen steigen ständig.
    - Die Lebensformen werden plural und verunsichern das Lebensgefühl.
    - Auch der religiöse Bereich wird individualisiert.
  - Hans Joas: „Glaube als Option“
    - Positiv gewendet
    - Ist gegen Modernisierung auf Säkularisierung zurückzuführen
    - Einzelner entscheidet frei für sich ob oder nicht, was so auch schon in früher Kirche vorhanden war
    - Positiv sehen und Möglichkeit wahrnehmen
- Wahlbiographie:
  - Einzelner zum Bastler seiner Biographie
  - Ist auch Standardbiographie
  - Aber kann auch Risiko beinhalten und damit auch Risiko für die Gesellschaft
  - Risikogesellschaft
- Menschen gegen Blockidentitäten
  - Symbole aus Kontext herausgelöst und neu gedeutet, z.B. Engelchen
  - Hat nichts mehr mit dem eigentlichen religiösen Hintergrund zu tun

- Pluralität des Glaubens in 2. Vatikanum sieht er leider nicht
- Durch Individualisierung → Banalisierung und Entritualisierung
  - Zitat S. 115 aus „Der eigene Gott“ (2008)
- Menschen: selektive Inkulturierungsprozesse

### **3.4.2. „Erlebnisgesellschaft“ (Gerhard Schulze)**

- Kategorischer Imperativ: Lebe dein Leben um glücklich zu sein
- z.B. auch Eventisierung (vgl. andere VL)
- Emotionaler Kick
  - Lässt er sich steigern?
  - Werden wichtige Fragen unwichtig gemacht?
  - Erlebnisgesellschaft ist mit materiellem verbunden – was ist mit den Menschen, die es sich nicht leisten können?
  - Vgl. Fakenews

### **3.4.3. Pilger und Konvertiten**

- Durch franz. Soziologin Danièle Hervieu-Léger
- Die traditionelle Figur des regelmäßig Praktizierenden:
  - Abgegrenzt von regelmäßigen, traditionellen Kirchgängern
  - Sonntagsbesuch wird weniger
- Konvertiten: Dimension der Entscheidung
  - Beck: Aktuell: formen des eigenen Gottes
  - Gibt 3 Ausprägungen:
    - Von andere Religion zum Christentum
    - Neutrale zum Christentum
    - Bisher nur formale Zugehörigkeit zu bewusster Entscheidung
  - Vgl. mit „Glaube als Option“
- Pilger: lässt sich in seiner Religiosität vom momentanen Bedürfnis leiten, passt seine Glaubensvorstellungen und seine religiöse Praxis den jeweiligen persönlichen Gegebenheiten an und bestimmt selektiv deren Sinnggebung.
  - Mobilität und Bindung auf Zeit
  - Was passt aktuell (Lebensphase) am besten zu mir?
  - Inhalte verschwimmen mit Pilger und Individualität

### **3.5. „Liquid modernity“ (Zygmunt Bauman) und „Liquid Church“ (Pete Ward)**

- Liquid modernity
  - Ursprünge nicht in pastoraler Praxis
  - Um das Jahr 2000
  - Daraus entwickelte Pete Ward:
- Liquid Church
  - Moderne durch Verflüssigung
  - Pastoral anderer Dinge wichtig: Ästhetik (z.B. Jugendkirchen)
  - In Gleichrang für Form, nicht territorial
  - Pastoral: Wichtig von Liquid (?)
  - GS 4
  - Pastoral hält an überkommenen Formen fest, dann schnell die Relevanz verliert, aber auch wenn der Wechsel zu schnell geschieht fehlt auch die Identität
  - Nicht alles verflüssigt sich: es gibt feste Bestandteile wie Christus, Evangelium

### 3.6. Milieu-Studien

#### Vgl. VL: Ausgewählte Themen der PT

#### 3.7. Zwischenresümee: Woran hat sich Gemeinde heute auszurichten?

- Kirche muss sich den Lebenswirklichkeiten aussetzen:
  - Wahrnehmen und aussetzen – in die Lebenswirklichkeiten hineingehen
  - Individualisierung ernst nehmen, niemand in eine Form hineinpressen wollen
  - Nicht um sich selbst kreisen
  - Konstruktiv-gelassener Umgang mit der Individualisierung
  - Keinen Monopolanspruch erheben

## 4. Die Träger der Pastoral

### 4.0. Hinführung

- Durch 2. Vatikanum hat sich das Denken gewandelt hin zum Volk Gottes (LG 2)
- Gemeinsames Priestertum z.B. auch „gemeinsam Kirche sein“
- Akteure/Träger der Pastoral im Blick
  - Pastorale Dienste, aber auch(besonders) das Volk
    - Neues, gutes Miteinander wichtig
    - Keine 2 Klassen zwischen Profis und Laien, ...

### 4.1. Die Deutsche Seelsorgestudie

- Aus 2015, wobei der Fokus auf dem Ist-Zustand liegt: wie gesund sind die Mitarbeiter, Motivation, geistlicher Zugang, erst dann erfolgt eine Weiterentwicklung
- „Die deutsche Seelsorgestudie“
  - Titel, war eigl. erst als Priesterstudie gedacht, aber die Bistümer mahnten an auch die anderen pastoralen Gruppen zu bedenken.
  - Daher Seelsorgestudie (um Gender gemäß auszudrücken)
  - Im englischen besser, da dort deutlich wird, dass der hauptamtliche Träger von Seelsorge gemeint ist.
- 22 der 27 deutschen Bistümer haben teilgenommen
  - Auch die 5 die nicht teilgenommen haben unterstützen die Studie (z.B. Freiburg hatte erst eine eigene Studie durchgeführt)
  - 21000 Fragebögen verschickt
  - 8475 Rücksendungen (42%)
  - Über 2 Mio. Einzelantworten
  - Insgesamt starke Beteiligung
  - Repräsentativ, da alle Gruppen und Regionen rückgemeldet haben (auch Land, Stadt, ...)
  - Aussagekräftige Studie mit vielen Datenmaterial
- In der Evangelischen Kirche seit den 70er Jahren Langzeitstudie der Kirchenmitgliedschaft
  - Kath. Seite nicht, was bemängelt wird
  - USA: Kara (Cara) seit 1963
  - Schweiz: SPI (Schweizer Pastorales Institut) in St. Gallen
    - Schweizer Gesellschaft betrachtet, dann aber auch Pastoral
  - Fehlt in Deutschland
- Von 5 Professoren organisiert
  - Prozesse sollen fachlich analysiert werden
  - 4 sind Psychologen, der 5. Ist Mediziner

- 3 von 5 sind Priester und damit binnenkirchliche Kenntnisse
- quantitative Studie, die durch qualitative Interviews ergänzt werden
- Unabhängigkeit der Studie (auch keine kirchliche Förderung)
  - Gleichberechtigte Forscher
- Seelsorgestudie ist wichtiges Thema in der DBK
- Erste Analysen zeigen Ergebnisse:
  - Manches ist entlastend (auch insgesamt)
  - Wöchentliches Arbeitspensum ist hoch → aber nicht so hohe Burn-Out Gefahr wie bei Ärzten
  - Kooperatoren sind die unzufriedensten
  - Auch negativ: Berufszufriedenheit der PR – keine Aufstiegsmöglichkeiten
  - Auch bei GR, da sie oft dieselbe Arbeit wie PR machen
- Konsequenzen für die Priesterausbildung
  - 72,4 % halten die Ehelosigkeit nicht für unbedingt sinnvoll
  - 1/3 würde diese Lebensform heute nicht mehr so wählen
- Pastorale Konsequenzen:
  - Wert: wichtiges von Erleben von Pastoralarbeiten
  - Ziel: pastoralpraktische Konsequenzen zu erfragen
  - Ergebnisse in größerem kirchlich etablierten Kontext zu sehen: zwischen Empirie und Theologie; Kardinal Cordes kritisiert, dass spezifische Theologie der Berufung, was nicht erfragt wurde
- Ergebnisse noch im Prozess

## 4.2. Die pastoralen Berufe

### 4.2.1. Priester

- Verstehen sich als Hirten
- Verantwortung: auch erste Frage bei Weihe
  - Übernahme von Leitung
  - Rückbindung an den Bischof, dem Ehrfurcht und Gehorsam zu erfolgen; aber auch eigenverantwortlich
  - Rückgebunden an Führung des Heiligen Geistes: „Was sagt der Geist den Gemeinden?“
  - Menschen sollen zusammenfinden
- In Eucharistie: Wandlungsworte
  - In Person wird Christus repräsentiert
  - Von außen zugesagt
  - Entscheidendes zugesagt/sakramentales repräsentiert
    - Von außen
    - Extra nos des Heils → Mitte des Heils
      - Sollte eingefordert werden
- Für Kehl liegt es nahe den Umstrukturierungen zu ergeben; priesterliche Askese; 4 Empfehlungen für Priester in größeren pastoralen Einheiten:
  - 1. Abschied vom Wunsch nach pastoraler Omnipräsenz
    - Keine Omnipräsenz; nicht mehr Leutpriester; nicht mehr für alle da sein können
  - 2. Hirtendienst an den Mitverantwortlichen in der Pastoral
    - Primärgruppe, die Leben in Pfarrei tragen:
      - Regionaler Oberhirte
      - Z.B. gemeinsames Gebet, Essen, Bibelteilen
      - Priester sollte in Gruppe der anderen sein: kollegial oder er wird nicht mehr sein
  - 3. Mut zur Auswahl in der Seelsorge
    - Wenn Pfarrer nicht überall da sein kann (vgl. Aspekt 1)

- Allerdings: trotzdem in einigen Feldern trotzdem präsent sein, die man sich nach Kompetenz auswählt – z.B. geistl. Begleitung

- 4. Dem priesterlichen Dienst eine klare geistliche Mitte geben
  - Geistige Mitte, Gebete, Sakramente, Exerzitien
  - Besondere Eucharistie: keine Hetze von Godi zu Godi

#### **4.2.2. Diakone**

- Ständige Diakone aus LG 29 „als eigene und beständige Stufe wiederhergestellt werden kann“ – als Weihestufe
- Erstaunlich, wie schnell dies zum Erfolg geführt hat
- Der erste Impuls kam aus Block 26 im KZ Dachau durch Otto Pies SJ:
  - Laiendiakone als verheiratete berufstätige Helfer der Kirche
- Hannes Kramer (seit 1947): Weihediakonat in Ausrichtung auf den dienenden Christus
  - \* 1929 im Allgäu
  - Hatte Berufungsereignis zum Diakon/Fürsorger
  - 1948 Gespräch mit K. Rahner, der ihn dabei unterstützte
  - Gründete ersten Diakonatskreis
  - Vor dem 2. Vatikanum auch in Frankreich, Afrika, Südamerika
  - Rahner: sozial engagieren, aber auch kirchliches Amt, dass durch Weihe übertragen werden soll
  - 1957: Pius XII. schließt den Diakonatsamt als Weihe nicht grundsätzlich aus
  - 2. Vatikanum: Diakonatsamt dem Bischof zugeordnet wie in der frühen Kirche
    - Lumen gentium 29: es „kann in Zukunft der Diakonatsamt als eigene und beständige hierarchische Stufe wiederhergestellt werden“.
    - Ältere Männer auch verheiratet
    - Junge Männer: zölibatär
  - 18. Juni 1967: „Motu proprio“ von Papst Paul VI.
    - Mind. Weihealter für Verheiratete: 35 Jahre
  - 28. April 1968: Im Kölner Dom werden 5 verheiratete Männer zu Diakonen geweiht.
  - Hannes Kramer empfing Weihe 1970
- Zurzeit ca. 3000 Diakone
- Sinnspitze: Leitwort durch Fußwaschung in Joh
- Erfahrungshorizont ist das Dienen: Diakonie
  - Gilt auch für Priester, da zuvor Diakon

#### **4.2.3. Gemeindereferentinnen**

- Ursprünglich reiner Frauenberuf
- Neuschöpfung im 20. Jh.
- Regelmäßige Hausbesuche nach 1. WK
  - Oft junge Lehrerinnen, die noch keine Anstellung hatten
  - Keine festen Arbeitsverträge
  - Pfarreien waren verantwortlich für die Anstellung und auch die Bezahlung
  - Nach Ende des 1. Weltkriegs: „Ausbildung zur Caritasbeamtin und Laienhelferin in der Seelsorge“ in Freiburg
- Caritas: Magarete Hackrich (?)
  - 1928: Katholische Gemeindegemeinschaft in Freiburg; Träger: DCV
  - Verbindung zum Caritasverband – Diakonie
  - Aufgaben: Hausbesuche, Führung des Pfarramtes, kirchliche Vereine, Jugend

- Mitte der 30er Jahre: Umbenennung in „Seminar für Seelsorgehilfe“, da vom Profil des Diakons abgrenzen

- Würzburger Synode: „Gemeindereferentin“
  - Zölibatäre Lebensform
  - Geistl. Charakter
  - Einfache Tracht und oft als Schwester angesprochen
- Seit 1969 sind auch Männer zugelassen

#### 4.2.4. Pastoralreferenten

- Jüngster pastoraler Beruf
- Nach dem II. Vatikan aus Not heraus
  - 1970: Ganzer Weiekurs in München trat zurück ohne sich weihen zu lassen – suche um sie trotzdem zu „behalten“
  - Bsp.: Chicago: zur selben Zeit auch PR – auch Nichtpriester in pastoralen Dienst zu übernehmen, benannt als „director of catechesis“
  - Nach München haben auch andere Bistümer den neuen Beruf schnell übernommen
  - Nach Würzburger Synode Titel der Gemeindereferenten in Anlehnung und Pastoralassistenten
  - Auch Bistümer, die Nein sagten: z.B. Paderborn
  - Fulda: PR eingestellt, dann Nicht, jetzt wieder
- Heute die Frage: Wo unterscheiden sich PR und GR?
  - Bezahlung bei gleicher Arbeit – Irritation
  - MZ als Ausnahme, dass klar ist, wer wo eingesetzt ist
- 2 Spezifika (Kehl):
  - Die lebenshermeneutische Kompetenz (wie auch bei GR, Diakonen)
  - Die theologische Kompetenz
    - Weiterbildung von Hauptamtlichen (inkl. der Priester)
    - Theologische Qualität der Gemeindekatechese
    - Kompetente Ansprechpartner in theologischen Fragen
    - Pastorale Pilotprojekte (Initiation und Begleitung)

#### 4.3. Ehrenamtliches Engagement

- Ruf nach mehr Ehrenamt in der Pastoral
- Genauer Hinzuschauen:
  - Freiwillig und nicht gezwungen
  - Unentgeltlich (Aufwandsentschädigung evtl.)
  - Kompetenz für Dritte
  - Im Auftrag einer Organisation (z.B. Kirche)
  - „Ehrenamt ist aus soziologischer Perspektive das freiwillige, unentgeltliche, kompetente Engagement für Dritte im Auftrag einer Organisation.“
- In Kirche oft besonders
  - Oft bestimmte Typen
  - Verwaltung eher Männer / in Pastoral eher Frauen
  - Oft auch Narzissten (will gelobt werden)
- Oft sind Menschen über Jahre engagiert;
  - In mehreren Bereichen
  - Würden nicht „Nein“ sagen
  - Typos der Ehrenamtlichen den Hauptamtlichen zuordnet

- Aufopferungsvoll und hoher Motivation
- Nimmt aber ab:
  - Nicht mehr dauerhaft, sondern mehr Projektgebunden
  - Müssen uns bewusst sein, wenn Leute etwas tun
  - Erwartungshaltungen bei einzelnen unterschiedlich
  - Muss zur Biographie, Zeit, ... der Person passen – Individualisierung
- Über 36 % der Bevölkerung engagieren sich in Deutschland ehrenamtlich; weitere 26 % signalisieren ihre Bereitschaft dazu. → 62% machen /sind dazu bereit
- „Altruistischer Individualismus“ (U. Beck): ein selbstbestimmter und sinnerfüllender Einsatz, der Spaß machen darf und von dem jemand auch selbst etwas hat – wie z. B. Anerkennung, Wertschätzung, soziale Kontakte, die Möglichkeit der Selbsterfahrung, ein guter Ausgleich zum beruflichen Alltag.
  - Vorstellung von gutem Leben sich selbst einbringen wollen
  - Motivation hat sich verschoben: Junge nicht so sehr altruistisch
  - Kirchenkontext
    - Dort Hilfsmotiv noch stärker verbreitet
    - Vgl. auch Sinus-Milieu: stärkeres selbstverwirklichen
  - Große Mehrheit möchte angesprochen werden und nicht in Notsituation einfach benötigt sein
    - Nicht von vorne herein bestimmen, sondern Charismen orientiert Menschen fragen
    - Evtl. Fortbildungen ermöglichen

→ geht auch um Berufung, die Taufberufung ernst nehmen: Charismen und Ermöglichung
- Bsp. Diözese Poitiers (Frankreich):
  - Subsidiaritätsprinzip: was sie machen können sollen sie machen und nicht von Hauptamtlichen übernommen werden
  - Auch im Rahmen der Liturgie
  - 2x3 Jahre wer Aufgabe hatte, dann auch jemand anderer, damit es nicht immer beim gleichen bleibt
  - Zentralpfarreien: ehrenamtliches Pastoralteam, das von Hauptamtlichen begleitet wird
- Andere Formen nicht aus dem Blick verlieren, wie z.B. die Hilfe in der Nachbarschaft
- Nicht alles muss kirchliches Engagement sein; sondern aus dem Glauben heraus auch in anderen Bereichen sich engagieren: Politik, Sport ...
  - ⇒ Neues Ehrenamt

## 5. Gemeinde und Pfarrei als Organisations- und Lebensformen

### 5.1. „Pfarrei“ aus kanonistischer Sicht

- Pfarrei:
  - „Das Heil der Seelen soll endlich auch entscheidend sein für die Errichtung oder Aufhebung von Pfarreien wie auch für andere Neugestaltungen dieser Art, die der Bischof kraft eigener Vollmacht vornehmen kann.“ CD 32
  - Aufhebung, Neuerrichtung oder Umgestaltung von Pfarreien durch Bischof möglich → aber Heil der Seelen ist entscheidend
- CIC / 1983:
  - Can. 518: „Eine Pfarrei hat in aller Regel territorial abgegrenzt zu sein und alle Gläubigen eines bestimmten Gebietes zu erfassen; wo es jedoch angezeigt ist, sind

Personalpfarreien zu errichten, die nach Ritus, Sprache oder Nationalität der Gläubigen eines Gebietes oder auch unter einem anderen Gesichtspunkt bestimmt werden.“

- Strukturelle Bedingung
  - Territoriale Grenzen
  - Alle Gläubigen des Gebietes umfasst – die dort wohnen
  - Oder Personalgemeinden: Ritus / Sprache / Nationalität / ...
- Can 519: „Der Pfarrer ist der eigene Hirte der ihm übertragenen Pfarrei; er nimmt die Seelsorge für die ihm anvertraute Gemeinschaft unter der Autorität des Diözesanbischofs wahr, zu dessen Teilhabe am Amt Christi er berufen ist, um für diese die Gemeinschaft der Dienste des Lehrens, des Heiligens und des Leitens auszuüben, wobei auch andere Priester und Diakone mitwirken sowie Laien nach Maßgabe des Rechts mithelfen.“
- Leiten ist dem Pfarrer übertragen
    - Lehren, Leiten, Heiligen (Aufgaben Christi)
  - Oft Aufteilung nach Anzahl
  - PR und GR als mithelfen in Deutschland schwierig
- Formen von Leitung:
- Ein Pfarrer leitet eine oder mehrere Pfarreien; denkbar ist auch, dass er nur in einer Pfarrei der Pfarrer, in anderen aber Pfarradministrator ist.
  - Ein Team von Priestern leitet eine oder mehrere Pfarreien, wobei einer von ihnen als Moderator (quasi ein „primus inter pares“) bezeichnet wird, der
    - die Zusammenarbeit verantwortlich lenkt und der
    - dem Bischof gegenüber verantwortlich ist.
  - Ein Priester ist verantwortlicher Moderator, der zusammen mit einem Diakon oder einer bzw. mehreren anderen Personen, „die nicht die Priesterweihe empfangen“ haben, zusammenwirkt. (vgl. CIC/1983 Can 517 § 2)
- Mögliche Aufgaben von Laien die eigl. dem Pfarrer vorbehalten sind:
- Eheschließung: 1112 §1 auch Laien, wenn Bischofskonferenz und Rom OK geben
  - Taufe: C. 861 – andere beauftragen
  - Beerdigung: C. 530 + C.168: auch Laien, die berechtigt sind

## **5.2. Zum Ursprung des Pfarrei-Begriffs: Eine Betrachtung**

- Abgeleitet von pareukein: in der Fremde leben
  - An einem Ort ohne Bürgerrecht sein
  - Solange man in der Fremde ist zeigt sich daran die Gottesfurcht und auch das Gottesvolk
    - 1Petr 2,11
- Bild von Hilzenburg (?) → Abraham



- Herbert Haßlinger:
  - 2. Vatikanum: Kirche als pilgerndes Gottesvolk
  - Haßlinger macht den Gegenwartsbezug auf durch das Bild der **Berghütte**
    - Berghütte als Herberge, Ruhehaus...
    - Steht auf einem Berg, Hügel...
    - Auf ganzes Gebiet bezogen, darf nicht zu groß und nicht zu klein sein
    - Berghütte muss verlässlich sein (geschlossen, wenn Menschen vorbeikommen ist schlecht)
    - Ort bieten: zur Rast, Schutz → Dasein und Schutz
    - Nicht weggehen ist falsch, keine Dauerhaftigkeit von Gästen:
      - Helfen den richtigen Weg zu finden
      - Dienst am Menschen
      - Sicher auch Kritikpunkt, wenn Dauerhaftigkeit nicht vorgesehen!?
    - Vgl. England!?
  - Berghütte in Verbindung zu pareukein sehen!
  - Auch Verbindung zum Tabernakel (lat. Tabernaculum): Zeltheiligtum, was nicht fest installiert ist, sondern den Weg aufzeigt

### 5.3. Pfarrei und Gemeinde aus der Sicht des Konzils

- in 2. Vatikanum spielt die Pfarrei kaum eine Rolle, da das Denken des Konzils vom Bischof herausgeht
- Sprachgebrauch:
  - Orts-/Teilkirche meint das Bistum
  - Ortsgemeinde/Altargemeinschaft meint die Gemeinde
- 1. Beleg: SC 42
 

„Da der Bischof nicht immer und nicht überall in eigener Person den Vorsitz über das gesamte Volk seiner Kirche führen kann, so muss er diese notwendig in Einzelgemeinden aufgliedern. Unter ihnen ragen die Pfarreien hervor, die räumlich verfasst sind unter einem Seelsorger, der den Bischof vertritt; denn sie stellen auf eine gewisse Weise die über den ganzen Erdkreis hin verbreitete sichtbare Kirche dar. Daher soll das liturgische Leben der Pfarrei und dessen Beziehung zum Bischof im Denken und Tun der Gläubigen und des Klerus vertieft werden. Es ist darauf hinzuwirken, dass der Sinn für die Pfarrgemeinschaft vor allem in der gemeinsamen Feier der Sonntagsmesse wachse.“

- „notwendig“ neutraler lesen
- Pfarrer = Seelsorger, der Bischof vertritt
- Repräsentieren der Kirche
- Liturgisches Leben: Sonntagseucharistie
- Frage, wie sind sie in Gemeinden zu sehen, die zusammengelegt wurden?
  - Andere Formen?
  - Aber Eucharistie ist wichtig!

• Wichtigste Stelle: LG 26

26. Der Bischof ist... "Verwalter der Gnade des höchsten Priestertums", vorzüglich in der Eucharistie, die er selbst darbringt oder darbringen lässt und aus der die Kirche immerfort lebt und wächst. *Diese Kirche Christi ist wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend, die in der Verbundenheit mit ihren Hirten im Neuen Testament auch selbst Kirchen heißen. Sie sind nämlich je an ihrem Ort, im Heiligen Geist und mit großer Zuversicht (vgl. 1 Thess 1,5), das von Gott gerufene neue Volk. In ihnen werden durch die Verkündigung der Frohbotschaft Christi die Gläubigen versammelt, in ihnen wird das Mysterium des Herrenmahls begangen, "auf dass durch Speise und Blut des Herrn die ganze Bruderschaft verbunden werde". In jedweder Altargemeinschaft erscheint unter dem heiligen Dienstant des Bischofs das Symbol jener Liebe und jener "Einheit des mystischen Leibes, ohne die es kein Heil geben kann". In diesen Gemeinden, auch wenn sie oft klein und arm sind oder in der Diaspora leben, ist Christus gegenwärtig, durch dessen Kraft die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche geeint wird. Denn "nichts anderes wirkt die Teilhabe an Leib und Blut Christi, als dass wir in das übergehen, was wir empfangen".*

- Bischofsamt in Kap. 3
- LG 26 ist ein Einschub über die Ortsgemeinschaften
- Kirche lebt aus der Eucharistie
- „wahrhaft“ – überall anwesend!
  - Ekklesia: Kirche – wichtig
- In Altargemeinschaft: in Einheit des Leibes Christi verbunden

⇒ Kraft der Eucharistie für die Gemeinde

• Presbyterorum Ordines 6

- Priesterdienst
- Eucharistie betont
- Kirche nicht nur durch Tun, sondern Gott in der Eucharistie - wirkt entspannend, wenn nicht immer nur der Leistungsdruck da ist.
- Verkündigung und Diakonie

• Ad Gentes – Missionsdekret

- Gemeinde von Leuten durch Mission
  - *Communitas christiani*
  - Missionarische Sendung

#### 5.4. „Gemeinde“ im allgemeinen Sprachgebrauch

• Gemeinde von „Almende“

- Etymologisch => „Allmende“ = das nicht aufgeteilte Gebiet einer Gemeinde
- Allgemeinheit
- Nicht aufgeteiltes Gebiet einer Gemeinde
  - Alles Gemeinsam (öffentliche Plätze)
- Kleinste Einheit mit Eigenverantwortung (z.B. Stadt mit Bürgermeister + Stadtrat)
- Kommunalpolitisch: Gemeinde ist die kleinste politische Verwaltungseinheit mit Selbstverwaltungsbefugnissen.
- Soziologisch: Gemeinde als ein Komplex sozialer Beziehungen zwischen Menschen, die in einem konkreten Raum dauerhaft wohnen und in vielfältigen wirtschaftlichen, sozialen

und kulturellen Bindungen zusammenleben, so dass ein wesentlicher Teil ihrer Bedürfnisse und Interessen innerhalb dieses Rahmens befriedigt werden kann.

- Menschliche Beziehungen stehen im Mittelpunkt
  - Schule, Arzt, Apotheke, Lebensmittelgeschäft, Kneipe, ... → Versorgung
  - Faktor ZEIT → Dauerhaftigkeit
  - (vgl. Berg Athos: keine Frauen)
  - Klösterliche Gemeinschaft: wichtige Form von Kirche, gemeint ist Pluralität von Berufen
- Christliche Gemeinden aus soziologischer Perspektive:
    - Soziologisch betrachtet ist die Gemeinde die unterste Ebene der dem Territorialprinzip folgenden Organisationen.
    - Zu ihr gehört eine lokal begrenzte Zahl von Menschen, die aufgrund ihres Wohnsitzes und des gemeinsamen religiösen Bekenntnisses eine Gruppe bildet. Sie wird durch ein vorgegebenes Gefüge von Rollen, Ämtern, Hierarchien, Machtbefugnissen, Einrichtungen und Praxisvollzügen strukturiert.

### 5.5. *Ekklesia* im Neuen Testament

- NT: Vielzahl von Begriffen mit Rückgriff auf AT und somit auch Verbindung mit dem AT-Bund
  - Z.B. Paulusbriefe: Anrede mit Heilige, Berufene, Heiliges Volk, ...
  - Trotzdem ragt der Begriff der *Ekklesia* heraus
    - Taucht 114x im NT auf
    - Für Kanonisten ist der Gemeindebegriff entscheidend und nicht *Ekklesia*
- *Ekklesia*:
  - Von Ekaleo = Herausrufen
  - Meint somit von Gott heraus/hervorgerufen zu sein
- Im profanen Bereich: öffentliche Versammlung von Treuen
- LXX: überträgt die Versammlung des Volkes im NT auf *Ekklesia*
- *Ekklesia* im 2. Vatikanum:
  - Steht für gesamte Kirche UND für den einzelnen Ort!
  - Kirche ist somit schon am Einzelort im Vollsinn Kirche ohne sich abzuschnitten oder eine Unterordnung zu stark aufmachen zu wollen

### 5.6. Strukturbildende Elemente von *ekklesia*

- nach Karl Lehmann:
  - *Gemeinde ist eine Versammlung jener, die sich zu Jesus Christus bekennen.*
    - vom Geist Gottes geschenkte Einheit
  - Sie ist von Anfang an missionarisch, *auf Sendung zu allen Menschen hin ausgerichtet.*
    - Missionarischer Auftrag ist typisch christlich und nicht vom Judentum übernommen, was Müller zum Schluss bringt, dass dies eine Folge der Osterbotschaft ist
  - *Sendung und Sammlung gehören zusammen.* Denn die Sendung ist nur möglich, wenn die Gemeinde aus der Mitte des Glaubens lebt.
  - *Alle Mitglieder der Gemeinde haben kraft Taufe und Firmung in verschiedener Weise etwas zum Aufbau der Gemeinde und zum Kommen des Reiches Gottes beizutragen.*
    - Jeder bringt sich auf seine Weise ein – Charismenorientierung
  - Über das Verhältnis der Einzelgemeinde zur Gesamtkirche: *Bereits in der Einzelgemeinde kommt das Ganze zu seinem höchsten Vollzug und zu seiner deutlichsten Erscheinung (vgl. LG 26).*

- Vollform und keine „Abspaltung“ bzw. Untergruppierung
- Die Einzelgemeinde ist immer schon *offen für die umfassendere Gemeinschaft der Kirche*.
- Wie die „Ortskirche“ aus Sicht des II. Vatikanischen Konzils das Bistum ist, so ist *der Bischof auch das Realsymbol der Einheit der ganzen Kirche*. Der Pfarrer signalisiert diese Verbindung zur Ortskirche wie zur Weltkirche.
- *Das priesterliche Amt steht dafür, dass der christlichen Gemeinde das Wort des Glaubens von außen zugesagt wird.*
- Pastorale Berufe in der Kirche wie PR und GR stehen einerseits in der Legitimation durch Taufe und Firmung, andererseits versehen sie ihren Dienst aufgrund bischöflicher Sendung in einem besonderen kirchlichen Auftrag.
- Die Lebens- und Arbeitsformen der Gemeinde „in der Fremde“ (paroikia) sollten offen und beweglich bleiben.

### **5.7. Die Gemeinde-Definition der Würzburger Synode (1971-1975)**

- 1968 Katholikentag in Essen
  - Kurz zuvor erschien *Humanae Vitae* – Paul VI.
  - Was zur Diskussion führt und den Wunsch einer Synode aufkeimen lässt
  - Zur Folge hat dies die Würzburger Synode 1971-75
- Pastorale Dienste im Punkt 2.3.2:
  - „Die Gemeinde ist an einem bestimmten Ort oder innerhalb eines bestimmten Personenkreises die durch Wort und Sakrament begründete, durch den Dienst des Amtes geeinte und geleitete, zur Verherrlichung Gottes und zum Dienst an den Menschen berufene Gemeinschaft derer, die in Einheit mit der Gesamtkirche an Jesus Christus glauben und das durch ihn geschenkte Heil bezeugen. Durch die eine Taufe (vgl. 1 Kor 12,13) und durch die gemeinsame Teilhabe an dem einen Tisch des Herrn (vgl. 1 Kor 10,16f) ist sie ein Leib in Jesus Christus.“
  - Dienst des Amtes (Bischof und Priester)
  - Einheit – Einheit der Gemeinde als Aufgabe
  - Verherrlichung Gottes
  - Durch Taufe und Eucharistie Gemeinden v.a. gegründet

### **5.8. Die Pfarrei als Netzwerk**

- Knotenpunkte im Netzwerk „Pfarrei“
  - Gruppe: die kleinste Einheit in einer Pfarrei; mehrere Gläubige versammeln sich im Namen Jesu Christi; sie ist primär projektbezogen und eher vorübergehend.
  - Gemeinschaft: die Gemeinschaft ist durch Kontinuität bzw. Langfristigkeit und Mehrdimensionalität des christlichen Auftrags bestimmt.
    - Z.B. auch Chor, aber andererseits: Projektchor
    - Verschwimmende Formen
  - Gemeinde: mehrere Gemeinschaften können zu einer Gemeinde vernetzt werden, es können auch Gruppen zu ihr gehören. Ihre Kennzeichen sind die Trias von Martyria, Leiturgia, Diakonia sowie der Rückbezug an das Amt.
  - Pfarrei: Mehrere Gemeinden können zu einer Pfarrei verknüpft werden.
  - Pfarrverbund/Pfarrverband/pastoraler Raum: mehrere Pfarreien können zu einem Pfarrverbund/Pfarrverband zusammengeführt werden, um miteinander zu kooperieren.
- Netzwerk: heute Pfarrei aufgelöst und Pfarreien neuen Typ´s
- Habil von TvE: Pfarrei als Netzwerk
  - Netz mit Lücken, aber Knotenpunkte – territorial umgreifend, aber nicht umfassend
  - Keine Tischdecke

- Nicht Jede Pfarrei muss Alles abdecken! Schwerpunkte sind möglich
  - Auch Klöster/Verbände, ... gehören dazu
- Keine abschließende Beantwortung
  - Je langfristiger geplant, desto größer sind die Trennungen
  - Wenn zu kurzfristig, fehlt die Langfristigkeit

### 5.9. Die pastorale Neuordnung in den deutschen Diözesen: (2) Beispiele

- Not macht es Notwendig
- Essen:
  - Finanzielle Gründe
  - Gründung 1957, damit „die Kirche den arbeitenden Menschen in dem ständig wachsenden Ballungsraum näherkomme und tiefer verwurzelt werde“. Heute umfasst das Bistum etwa 850.000 Katholiken.
  - Anlässe für die Strukturreform:
    - Die rückläufige Katholikenzahl und Einbruch der Kirchensteuern
    - Rückgang der Priester von 2007 bis 2019 um 37 %
  - Ein großräumiger und langfristig angelegter Umbau:
    - Die 259 bestehenden Pfarreien wurden zu 43 Pfarreien von 7.500 bis 40.000 Katholiken, also durchschnittlich 24.000 Katholiken zusammengefasst. Sie bestehen aus je 6 bis 7 Gemeinden.
    - 96 Kirchen wurden geschlossen. Außerdem wurde das Generalvikariat erheblich verkleinert und die gesamte „Mittlere Ebene“ aufgelöst.
      - Kirchen geschlossen: schmerzliche Trennung und Emotional, aber auch Essen: eigenes Netz von Kirchen (alle 2-3 km)
    - Ein Pfarrer hat jeweils die Leitung einer Pfarrei inne. Er leitet das Pastoralteam, zu dem neben den Priestern auch die hauptberuflichen pastoralen Laien-Mitarbeiter(innen) gehören.

⇒ Essen steht vor neuer/nächster Struktur
- Paderborn
  - Aus etwa 700 Pfarreien sind mehr als 80 neue pastorale Räume geworden.
  - Die „Pastoral der Berufung“ wird zum geistlichen Schwerpunkt, so dass engagierte Christen sich auf der Grundlage ihrer persönlichen Berufung als Subjekte in die Pastoral einbringen. Sie entfaltet sich in vier Bereiche:
    - Taufberufung fördern – Katechese, Gottesdienst und Sakramente
    - Ehrenamt – Engagement aus Berufung
    - Pastorale Orte und Gelegenheiten – missionarisch Kirche sein
    - Caritas und Weltverantwortung – diakonisch handeln
  - Angestrebt wird ein kooperativer und situativer Leitungsstil: „Unverzichtbar ist die Charismen orientierte Ermöglichung von Teilhabe an Leitungsverantwortung durch Delegation einzelner pastoraler Aufgabenbereiche an jeweils andere, Haupt- wie Ehrenamtliche. Die spezifische Gesamtverantwortung des Pfarrers wird sich künftig gerade auf diese Weise vollziehen.“ (Sprachgebrauch: Wahrnehmen von Verantwortung; Leitung am Glauben Rückgebunden als Gabe)
  - Drei zentrale Begriffe:
    - Berufungspastoral – Charismenorientierung – Ermöglichungspastoral
  - Zwei Säulen für das pastorale Personal:
    - Professionalität
      - Beteiligung und Selbstorganisation ermöglichen (im Kontext der Charismenorientierung)
      - Einbinden und delegieren (ernstnehmen; unterstützen, aber nicht gängeln)

- Geistliches Leben
  - Persönliches Gebet und sakramentale Frömmigkeit (Eucharistie, Beichte)
  - Spirituelle Auszeiten (geistlicher Tag; Exerzitien)
  - Gemeinschaftlich geistlich leben (z.B. durch Bibelteilen, Laudes, Vesper)
  - Maßhalten (gesundes Zeitmanagement; Abschiede)
- Diözese: wie tragen sie Gesellschaft und Gegebenheiten Rechnung
  - Oft zu stark an Priesterzahlen festgemachte Neustrukturierung
  - Territorialpfarrei meist maßgebend
  - Unternehmensberatungen haben (Mc Kince ??) geholfen, aber Frage, wie sie Suchprozessen und Theologie gerecht werden
    - Oft leider als Alibi-Verantwortung
- Neue Wege der Glaubenskommunikation: über den Tellerrand hinausschauen
  - Henneke: nicht nur Schnittblumenpastoral
  - Modifizieren, was passt, was anpassen, ...
  - Prozess lokaler Kirchenentwicklung dauert oft länger
  - Auch Phasen des Abschiednehmens für Umbrüche bedenken
  - Kooperative Pastoral: Kooperation also als Voraussetzungsnotwendigkeit für pastorale Berufe
  - Patorales Schisma (Zulehner): pastorale Hauptamtliche ↔ Gemeinde
    - Kein Gegenüberstehen, sondern Miteinander
    - Was Ehrenamtliche machen können sollen sie machen

### **5.10. „Gemeinsam Kirche sein“ (2015)**

- **Aufsatz von Müller dazu erschienen in: Pastoralblatt 69 (2017) 259-263.**
- Mehr um Suchbewegung!
- Im Vorfeld: 2011 bevorstehendes Jubiläum II. Vaticanum
  - Auch neben Feier sich neu inspirieren lassen: LG + GS
  - Für Zukunft der Pastoral
  - K3 (pastoral) und K4 (geistliche Berufe und Kirchendienst) bilden je eine Arbeitsgruppe
  - Thesen und Textbausteine erarbeitet
  - 2014 auf Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe verabschiedet
  - Sept. 2015 erschienen
  - Perspektive K3: Stärkung des Ehrenamts; K4: Verhältnis des Amtes zum gemeinsamen Priestertum
- Relektüre von LG (+GS)
- LG 1: Christus ist das Licht der Völker
  - Kirche nicht retten, sondern sie ist von Christus gerettet – keine Überforderung
  - Auftrag: Licht der Völker zu sein: Gemeinsam Kirche sein für ALLE Menschen!
- Kapitel 1: Jeder Mensch ist zur Heiligkeit berufen
  - Vgl. LG-Kap.:
    - 1+8 → Geheimnis
    - 2+7 → Volk Gottes (2) + endzeitlicher Charakter: pilgernde Kirche (7)
    - 3+4&6 → hierarchische Verfassung: Bischof (3), Laie (4) + Ordensleute (6)
    - 5 steht also in der Mitte: allgemeine Berufung der Heiligkeit der Kirche
  - ⇒ Streben nach Heiligkeit ist für alle „Stände“, weshalb Heiligkeit am Anfang steht
- Kapitel 2: Die vielen Charismen sind der Reichtum der Kirche
  - Charismenorientierung
  - LG 12 – verschiedene Aufgaben übernehmen
- Kapitel 3: Im Leben der Kirche wird Jesus Christus sichtbar
  - Christologischer Ursprung und pilgernder Charakter (LG 7)

- Kapitel 4: Die Kirche ist priesterliches Volk Gottes
  - LG 10
  - „wesen nach unterschied“ – nicht vergleichen
  - „dem grade nach“ - mehrere Wege
  - Aufeinander jedoch angewiesen
  - Von Versorgungs- zur Partizipationslogik
- Kapitel 5: Leitung in der Kirche hat viele Gesichter
  - Erste Frag bei Priesterweihe
  - Leitung gehört dazu, aber es stellt sich die Frage, wie es ausgestaltet ist: viele Gesichter
  - Leitungsdienste von Männern und Frauen!
- Kapitel 6: Die Pastoral der Kirche erneuert sich
  - Neue Forme der Beteiligung
  - Beauftragung auf Zeit

➔LG als kraftvoller theol. Referenztext; inhaltliche Konturierung;

- 2015 eher als Impulspapier zu sehen – Perspektivenwechsel – neues Miteinander
- Arbeitshilfe erschienen

## 6. Grunddimensionen christlicher Praxis

### 6.1. Grunddimensionen oder dreifaches Amt Christi?

- Konsens stellen die Grunddimensionen dar: Diakonia, Leiturgia, Martyria
- Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Koinonia (Gemeinschaft) auch dazu zählt oder sogar ein vereinigendes Element ist.
- Letztlich lassen sich die Grunddimensionen jedoch auch nicht immer auseinanderhalten, z.B. Sonntagspredigt
  - Verkündigung: für Liturgie und Auswirkungen auf das Handeln

### 6.2. Die theologische Denkfigur des dreifachen Amtes Christi

- Karl Rahner spricht im Handbuch der Pastoraltheologie (1964) von „drei großen Einheiten“:
  - Wortverkündigung → fehlt Verkündigung ohne Wort
  - Eucharistie →fehlen andere liturgische Formen
  - Leben der Liebe
- Klostermann und viele andere halten aber an der dreifachen Dimension fest
- Papst Benedikt XVI., „Deus caritas est“: „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria), Feier der Sakramente (leiturgia), Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen.“ (Nr. 25)
  - Alle drei sind weltkirchlich verbreitet
  - Liturgie fehlt es jedoch auch hier an anderen Formen

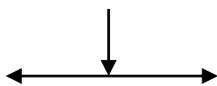
➔Konsens (Ausnahme: Münchner Wollbold): 3-faches Amt Christi für die Pastoraltheologie

- Wirken Christi = eigentlich Handelnder
  - Christus als:
    - Lehrer/Prophet →Verkündigung
    - Priester →Liturgie
    - König →Leitung und Führung
  - Dabei fehlt die Diakonie etwas
- 2. Vaticanum: 3-faches Amt maßgeblich
  - CIC/1983: Nimmt 3-faches Amt Christi als Gliederungspunkt

- Ursprung des 3-fachen Amtes m Judentum
  - Qumran. Endzeitlich; Prophetisch, Priester
  - Auch 3 Magier:
    - Die Gaben der Magier aus dem Morgenland, Gold, Weihrauch und Myrrhe (Mt 2,11), gelten dem neugeborenen König, Priester und Propheten:
      - Gold für den König => Ps 72 (V 10f und 15)
      - Weihrauch für den Priester => kultischer „Sitz im Leben“
      - Myrrhe für den Propheten => Sir 24,14.33
- Bis ins 16 Jh. hatte dies keine Rolle gespielt und es gab bis zu 10 Aufgabe Christi
  - Johannes Calvin (+ 1564): Christus als „Prophet, als König und Priester“
- Diese Denkfigur prägte die Pastoraltheologie vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil:
  - Den drei „Ämtern“ wurden alle pastoralen Handlungsfelder, vornehmlich des ordinierten Priesters, zugeordnet:
    - Lehrer, Prophet: Verkündigung, RU, Predigt
    - Priester: Liturgie
    - Prophet: Seelsorgelehre (Hodegetik: Menschen den rechten Weg weisen)
  - Zweites Vatikanisches Konzil, Lumen gentium, Art.10-12: legt die Teilnahme des ganzen Volkes Gottes am königlichen, priesterlichen und prophetischen Amt Jesu Christi dar. Die Bischöfe und Priester üben das Amt in besonderer Weise aus.
- NT:
  - Lehrer/Prophet:
  - Priester:
  - König: basileia tou theou
  - es bestehen also biblische Anknüpfungspunkte

### 6.3. Communio als theologisches Leitmotiv

- Communio/Koinonia als 4 Element
  - Summarien in Apg 2,42
    - Die Lehre der Apostel →
    - Die Gemeinschaft (koinonia) → Koinonia
    - Brechen des Brotes (Teilen, aber auch die Feier der Eucharistie) → Liturgie, Diakonie
    - Gebete → Spirituell
  - Gemeinschaft untereinander (↔) und zu Gott (↓)!



- Theologisches Leitmotiv: von Gott zum untereinander!

### 6.4. Verwirklichungsformen der Communio in der Gemeinde

#### 6.4.1. Martyria (Bezeugende Gemeinde)

- Formen der Martyria in der Gemeinde:
  - Predigt
  - Sakramentenkatechese
  - Kurse der Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung
  - Exerzitien im Alltag
  - Verkündigung im Kindergarten (z. B. über das Kirchenjahr; Gebetserziehung)
  - Glaubensgespräche, z. B. in der KFD, im Altenwerk ...
  - Besinnungsnachmittage oder Wochenenden, etwa für Jugendliche u.a.

- Glaubenskommunikation über neue Medien
- Als doppelte Bewegung
  - Zeugnis:
    - Kommunikativer Akt = an andere Weitergeben
    - Auch empfangen haben als Voraussetzung!
    - Wo können heute Erfahrungen gemacht werden das weiterzumachen, was sie erfahren haben → Zeugenschaft ist unersetzlich

#### **6.4.2. Leiturgia (Feiernde Gemeinde)**

- Liturgie ist heilhaftes Handeln Gottes an uns Menschen durch Christus im Heiligen Geist und unsere Antwort darauf in Lobpreis, Bitte und Dank – ebenfalls durch Christus im Heiligen Geist.
- Sie bezeichnet alle Praxisformen, in denen Menschen ihre Gottesbeziehung symbolisch zum Ausdruck bringen, besonders in Gottesdiensten und sakramentalen Feiern.

#### **6.4.3. Diakonia (Solidarische Gemeinde)**

- Diakonia bezeichnet alle christlich motivierten (= vom Evangelium motiviert sein) Formen der Zuwendung zu notleidenden Menschen (weit gefasst: geistig und materiell; gesellschaftlich stellt sich dies immer mehr als schwierig heraus).
- Gefahr eines doppelten diakonischen Schismas, wenn Diakonie und Pastoral als zwei gesonderte Bereiche kirchlichen Handelns auseinanderdriften:
  - Die Gemeinde droht zu einem Verein religiös Gleichgesinnter zu verkümmern, der allein auf innere Erbauung bedacht ist.
  - Der christlich-kirchliche Charakter der caritativen Sozialeinrichtungen droht unbestimmt zu werden.
- ➔ Stärke des Territorialprinzips: Sensibilität für Diakonie am Ort (Prävention, Integration)
- Gemeinde verändert sich durch Diakonie
  - Einlassen auf Begegnung mit Notleidenden
  - Sich von der Not betreffen lassen: es innerlich an mich herankommen lassen; aber auch Ausdifferenzierung und Professionalisierung als Möglichkeit, was aber kein muss überall ist
  - Auch andere Alternativen: z.B. durch Orden
- Die Frage ist: was passt zur/in Gemeinde und was ist übergeordnet

### **7. Gemeindebildung und Gemeindebilder im Neuen Testament**

#### **7.1. Was vermag ein Blick auf das Neue Testament zu leisten?**

- Es gab von Anfang an eine Pluralität von Gemeindeformen im Neuen Testament. Diese ist Ausdruck unterschiedlicher Versuche, in konkreten gesellschaftlichen und kulturellen Situationen das Evangelium authentisch zu leben. Somit ist der Gemeindeaufbau jeder Generation als gestalterische Aufgabe gegeben: Wie kann christliche Gemeinde in der jetzigen gesellschaftlich kulturellen Situation angemessen gestaltet werden?
  - Es gab nicht nur die eine Gemeindeform, sondern verschiedene:
    - Joh: Freundesgemeinden
    - Mt: Judenchristen
    - LK: Diakonie
    - Briefe: langsam Ämterstrukturen
- ⇒ Pluriformität von Gemeindeformen

- Bei aller Pluralität ist die Tendenz zu erkennen, zu einer Einheit im Glauben zu finden bzw. sie zu bewahren. Nicht das Nebeneinander ist der Maßstab, sondern die Einheit in Christus, dessen Leib in der paulinischen Tradition ungeteilt ist.
  - Zeichen der Einheit in Christus (z.B. Kollekte)
  - Paulus: Leib Christi sein
- Diese Einheit im Glauben zeigte sich in einer Geschwisterlichkeit, die in dieser Zuspitzung keine antiken Parallelen hatte. Dieser einladende Grundzug, der besonders für Leute aus der Unterschicht attraktiv war, führte den Gemeinden einen Großteil ihrer Anhänger zu.
  - Standesunterschiede nicht mehr so entscheidend
- Gegen eine Idealisierung der Urkirche bzw. Urgemeinde-Nostalgie: es gab auch von Anfang an Konflikte in den Gemeinden.
  - Gegen Apg: 1 Kor berichtet auch von Konflikten; NT ist auch Konflikttheologie
- Das Amt in der Kirche hat sich im Laufe der Zeit herausgebildet. Amtliche Leitung und Wortverkündigung hängen zusammen: Leitung durch das kraftvoll verkündete Wort!
  - Amtl. Leitung und Wortverkündigung
  - Priester und Bischöfe ist dies als erste Aufgabe gegeben
- Die Kirche des Anfangs verstand sich als eine Kirche der Gleichen: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Doch recht bald haben die christlichen Gemeinden das antike Rollenverständnis adaptiert (vgl. den Umgang mit Frauen).
  - Rechte von Sklaven, Umgang mit Frauen

## **7.2. Jesus von Nazareth hat gemeindestiftende Akte gesetzt**

- Rahner: „Jesus hat kirchenstiftende Akte gesetzt“, aus dem sich Kirche herausgeprägt hat
- Frage bleibt berechtigt: Hat Jesus Gemeinde gewollt?
  - Zumindest hat er gemeindestiftende Akte gesetzt, jedoch nicht wie Paulus
- Gemeindestiftende Akte:
  - Das Reich Gottes als Verheißungshorizont
    - Loisy: „Jesus hat das Reich Gottes verkündigt und gekommen ist die Kirche“
    - Kontinuität zwischen Jesus und Kirche
    - Mk 1,15: „und [Jesus] sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ → Umkehr und Glaube gehören zusammen
  - Die Dialektik von Sammlung und Sendung
    - Mk 3,14: „Und er setzte zwölf ein, damit sie mit ihm seien und damit er sie aussende, zu verkünden.“
  - Jesuanische Gemeinschaft ist
    - Gebetsgemeinschaft
      - Gebet lernen: neue Gemeinschaft geworden, die eine christliche ist
    - eucharistische Gemeinschaft
      - Einsetzungsbericht: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“
    - diakonische Gemeinschaft
      - Joh: Fußwaschung
      - Trotzdem Realpräsenz (Joh 6)
      - Zum Dienen bereit sein
    - österliche Gemeinschaft
      - Leid und Verfolgungssituation unter österlichem Licht

## **7.3. Urkirchliche Orte und Formen der Gemeinschaft**

### **7.3.1. Die Wanderungs-Bewegung als Ort der Gemeinde**

- Wandermissionare ←→ Sesshafte (Gastfreundschaft) vgl. Lazarus, Marta

- Vgl. Evangelium vom 02.07.17

### **7.3.2. „Häuser“ als Ort der Gemeinde**

- Meint Gebäude und/oder die Personen die dazugehören
- 1 Kor 7: Konversion des Hauses

### **7.3.3. Die Stadt als Ort der Gemeinde**

- Stadt als Gemeinde
- Paulus geht in Städte hinein; an die Knotenpunkte, wo Leute sind, die dann in ländliche Gebiete hineinwirken
- Nahraum Familie und Großraum??

## **7.4. Aspekte neutestamentlicher Gemeinde Theologie(n)**

### **7.4.1. Die paulinische Gemeindevorstellung**

- Paulinische Gemeinden (nicht thematisiert):
  - Sie waren milieuübergreifend konzipiert. Vom sozialen Status gehörten die Christen in der korinthischen Gemeinde eher zur unteren Schicht, was Paulus theologisch deutet: „Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen ... , damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.“ (1 Kor 1,26-29)
  - Nach Gründung einer Gemeinde und einer gewissen Stabilisierung konnte Paulus sie wieder verlassen und anderswohin aufbrechen. Nach seinem Weggang stand er mit ihr in brieflichem Kontakt.
  - Zur Ämterstruktur in der paulinischen Gemeinde: Zwar gab es eine verantwortliche Autorität, jedoch keine feste Ämterhierarchie oder eine voll entfaltete Leitungsstruktur.
- Kriterien der Charismen für Paulus (nicht thematisiert)
  - Sie dürfen nicht individualistisch-isoliert verstanden werden, sondern sollen anderen nützen und ihnen dienen.
  - Besondere Wertschätzung bringt Paulus dem Charisma der prophetischen Rede entgegen, dass sich in der Ermutigung, im Aufbau und im Trost zeigt: vgl. 1 Kor 14,1-3
  - Die Liebe als das Höchstmaß aller Charismen: vgl. das Hohelied der Liebe in 1 Kor 13. Paulus bindet die prophetische Rede und die radikale Armut nochmals an die Liebe rück: „Wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.“

### **7.4.2. Hinweise zu Gemeindeerfahrungen der Synoptiker**

### **7.4.3. Die johanneischen Gemeinden**

- Betonung der persönlichen Christusbeziehung
- Bruderliebe als entscheidendes Kriterium der Gottesliebe
- Amtliche Funktionen sind eher sekundär
- Gläubige als „Freunde“ (Joh 15,12; 3 Joh 15)

### **7.4.4. Die Gemeinden der Pastoralbriefe**

## **7.5. Zusammenfassung**

## **8. Gemeinden und Gemeinschaftsbildungen des christlichen Glaubens in der Geschichte der Kirche**

### **8.1. Vernetzung als Strukturelemente der Urkirche**

### **8.2. Die Ausbreitung des christlichen Glaubens in den ersten drei Jahrhunderten**

### **8.3. Alternatives Christenleben: Altkirchliches Mönchtum**

- 8.4. Die antike Stadtkirche (3.-6. Jahrhundert)
- 8.5. Die Entwicklung kirchlichen Lebens im Mittelalter
- 8.6. Urbanisierung im Hochmittelalter und die Herausforderung der Bettelorden
- 8.7. Verbindliche Regelung der Pfarrstruktur durch das Konzil von Trient (16.Jh.)
- 8.8. Staatliche Interventionen in der Aufklärungszeit
- 8.9. Neue Herausforderungen im 19. Jahrhundert
- 8.10. Die Entdeckung der Pfarrei als Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg
- 8.11. Seelsorge unter dem Hakenkreuz
- 8.12. Nach Kriegsende
- 9. Inspirationen einer Gemeindepastoral der Zukunft
  - 9.1. Anknüpfung: Option für eine „Pastoral der Dichte“ (M.Kehl)
  - 9.2. Fresh expressions of Church
  - 9.3. Lebensraumorientierte und milieusensible Seelsorge
  - 9.4. Kleine christliche Gemeinschaften
  - 9.5. Kirche in Frankreich
  - 9.6. Impulse aus den USA
- 10. Inspirationen aus der Praxis im Blick auf die künftige Sozialgestalt von Kirche